

Frederike Labahn (Hrsg.)

Lametta, Lichter, Leichenschmaus



24 Weihnachtskrimis
vom Wattenmeer bis zum Großglockner

KNAUR *

*Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de*



Originalausgabe Oktober 2019
Knaur Taschenbuch
© 2019 Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Frederike Labahn
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Coverabbildung: PixxWerk®, München
unter Verwendung von Motiven von Shutterstock.com
Illustration im Innenteil: ZERO Werbeagentur, München
Karte: Computerkartographie Carrle
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-52481-7

2 4 5 3 1

Inhalt

- 1 🏴‍☠️ Alexander Oetker
Keine Post für Himmelpfort
Himmelpfort (Brandenburg)
13

- 2 🏴‍☠️ Cornelia Kuhnert
Der ultimative Weihnachtskick
Hannover
33

- 3 🏴‍☠️ Vincent Kliesch
Sein letztes Fest
Berlin
49

- 4 🏴‍☠️ Michaela Kastel
Mutter und Tochter
Tullnerbach (Niederösterreich)
65

- 5 🏴‍☠️ Regine Kölpin
Der Weihnachtsmann wohnt nebenan
Dangast
79

6 🦴 Catalina Ferrera
Das Fest der Hiebe · *Berlin*
95

7 🦴 Anne von Vaszary
Deadline
Raufeld (fiktives Dorf in Brandenburg)
115

8 🦴 Thomas Kastura
Alles erledigt · *Schrobenhausen*
137

9 🦴 Elisabeth Kabatek
Die teuflische Weihnachtsfeier
Stuttgart
157

10 🦴 Angelika Svensson
Schachmatt
St. Peter-Ording
175

11 🦴 Iny Lorentz
Süßer die Plätzchen nie schmecken
Berlin
189

12 🦴 Jürgen Seibold
Gut Holz!
Schwäbischer Wald
203

13 🦴 Ivonne Keller
Rauschgoldteufel · *Frankfurt am Main*
225

14 🦴 Sabine Trinkaus
Die Weihnachtsüberraschung
Bonn
241

15 🦴 Raoul Biltgen
Der Wurzelsepp · *Mölltal (Kärnten)*
261

16 🦴 Dina El-Nawab & Markus Stromiedel
Ein Weihnachtsmann namens Rocco
Gegenüber dem Drachenfels am Rhein
277

17 🦴 Tom Zai
Alles für die Katz
Walenstadt (Schweiz)
299

18 🦴 Gisa Pauly
Die beste Wurst vom Weihnachtsmarkt
Münster
315

19 🦴 Katja Bohnet
D für Drive
X (irgendein Kaff an der holländischen Grenze)
327

20 🦴 Christiane Franke
Lichterkrieg und Weihnachtszauber
Wilhelmshaven
345

21 🦴 Nicola Förg
Der Elch-String
Hopfen am See (Ostallgäu)
361

22 🦴 Sina Beerwald
Das letzte Türchen · *Sylt*
377

23 🦴 Judith Merchant
Driving Home for Christmas
Siegburg
391

24 🦴 383
Wolfgang Burger & Hilde Artmeier
Maria und Josef
Heidelberg
405

Die Tatorte



»Tödliche Weihnacht überall!«,
hört man Mörder singen stimmungsvoll.
Weihnachtsgift, Weihnachtsbaum,
Weihnachtsmord in jedem Raum.
»Tödliche Weihnacht überall!«,
hört man Mörder singen stimmungsvoll.

Darum seid stets auf der Hut
In der Weihnachtszeit,
denn es kommt das Mörderlein,
haltet euch bereit!

»Tödliche Weihnacht überall!«,
hört man Mörder singen stimmungsvoll.
Tod im Wald, Tod im Watt,
Weihnachtsmord in jeder Stadt.
»Tödliche Weihnacht überall!«,
hört man Mörder singen stimmungsvoll.

1

Alexander Oetker

Keine Post für Himmelfort

Himmelfort (Brandenburg)



Über den Autor:

Alexander Oetker wurde 1982 in Berlin geboren. Er ist Fernsehjournalist und Autor. Vier Jahre leitete er das Pariser Korrespondentenbüro für die Fernsehsender RTL und n-tv, ist profunder Kenner von Politik und Gesellschaft in Frankreich und berichtete von dort über alle Terroranschläge der vergangenen Jahre. Seit 2012 ist er für RTL als politischer Korrespondent tätig. Alexander Oetker lebt in Berlin und verbringt viel Zeit in Frankreich. Zuletzt erschien seine Bestsellerreihe um Commissaire Luc Verlain sowie der Thriller *Zara und Zoë. Rache in Marseille*.

Die Tür ging auf, und ich schob mich aus meinem unsanierten Altbau – natürlich dem weit und breit einzigen unsanierten Altbau in dieser Ecke des Prenzlauer Bergs.

Die Zigarette aus der Schachtel kramen, nicht leicht mit den Fingern, die in Sekunden kalt waren wie Hülle – dann die Flamme und endlich der erlösende Geschmack der Sünde.

Mein Blick fiel auf die Raumerstraße, und ich erschauerte. Ich musste zugeben, dass mir dieser Tag nur aus einem einzigen Grund einen wohligen Schauer über den Rücken jagte: so viele freie Parkplätze. Beinahe alle Buchten waren frei, in denen sonst die BMW X5 der Hockeymütter standen und die alten VW-Busse der ewig jung gebliebenen Väter. Nur die zurückgelassenen Drive-Now-Schleudern voller Beulen standen noch da, unnütz waren sie dieser Tage, weil niemand zum Minutenpreis zu Omas Gänsebraten aufs Land fährt. Und mein alter VW-Käfer, der stand auch da, und er sah ganz schön allein aus auf der breiten Straße, ohne Umrahmung von Familienkutschen. Herrlich.

Ich ging ein paar Schritte und vergaß meine Freude über die Parksituation. Weil mein Blick auf die matschige braune Pampe fiel, die vorgestern mal frischer weißer Schnee war, zugegeben nur für ein paar Minuten. Bis die Hunde sich daran götlich taten und die Fahrräder den Schnee hochschleuderten und als schmutzigen Matsch wieder fallen ließen. All die sauteuren erzgebirgischen Schwippbögen, die sie in ihre durchgentrifizierten Mammutwohnungen mit Blick auf den Helmholtzplatz gestellt hatten und die nun in verwaisten Wohnungen um die Wette leuchteten. Und die fröhlichen Fensterbilder, die riefen: »Weihnachtsstimmung, eins, zwei, drei, los.«

Nein, Heiligabend war nichts für einen alten Stadtbären wie mich.

Doch als ich mein Lieblingscafé betrat, Raumer Ecke Dunker, da ergriff es mich doch wieder, das Hochgefühl. Niemand da.

Außer der netten Cynthia hinterm Tresen, die die Hüften zur viel zu lauten Musik bewegte, weil keiner da war, den das stören würde. Ich ging zu ihr, und sie lachte, heute war mal Zeit zum Lachen, für ein Wangenküsschen für die alten Stammgäste, die sonst nur hofften, einen Platz zu kriegen, und die sich einfügten in das permanente Rein und Raus eines beliebten Cafés. Heiligabend aber waren alle weg. Ich konnte mir einfach einen Lieblingsplatz aussuchen, weil keine Mütter da waren mit ihren riesigen Wagen und den Kindern, die das weiche Leder der Bänke am Fenster vollsabberten. Keine Hipster mit riesigen MacBooks, die sich sechs Stunden lang an einem Cappuccino festhielten, als wären Büros noch nicht erfunden.

Cynthia brachte mir jedenfalls meinen schwarzen Filtercafé in null Komma nichts. Ging dann zurück zur Theke und rief: »Hey, Gustav, hör mal«, dann drehte sie die Anlage lauter.

All I want for Christmas is you sang Mariah Carey, und ich konnte gar nicht anders, ich zog die Brauen hoch und stöhnte und verdrehte die Augen, ich konnte es mir doch nicht verkneifen, das kleine Lächeln, das Cynthia sofort sah und bei dem sie mitlachen musste.

Wir beide. In diesem Café. Und draußen war Geisterstadt. Der Moment könnte einfrieren. Doch dann klingelte das alte Wandtelefon.

»Café Liebling?«, sagte Cynthia in den Hörer, selbst erstaunt, weil darauf seit Wochen niemand mehr angerufen hatte. Sie lauschte eine Weile, dann hielt sie den Hörer in die Luft. »Gustav, für dich.«

Ich stand auf, wackelte mit dem Kopf, sie drehte das nervige Lied lauter, und ich sprach in den Hörer: »Gustav Kant.«

»Ja, Herr Kant, ich weiß, es ist Heiligabend, aber da Sie nicht in Ihrem Büro waren, dachte ich mir, dass Sie in dem Café sind. Früher waren Sie da immer. Sie haben mal für mich ermittelt, als meine Frau, nun ja«, der Mann räusperte sich, »nicht ganz treu gewesen war. Und heute ... ach, es ist alles viel schlimmer.«

»Wer spricht denn da?«

»Engel. Hermann Engel.«

Es klickte. Engels Gattin hatte sich ganz teuflisch herumgetrieben, es musste aber schon eine Dekade her sein. Meine Bilder davon waren gestochen scharf, und dennoch war die Rechnung von Engels Scheidungsanwalt wohl deutlich höher als meine gewesen.

»Herr Engel, was ist Ihr Begeh?«

»Herr Kant, ach, es ist alles so furchtbar. Wissen Sie, ich bin doch der Leiter des Weihnachtspostamtes in Himmelpfort. Das tat ja damals nichts zur Sache, es ging ja nur um mein Privatleben, aber jetzt, hören Sie, es ist ganz furchtbar. Die Briefe, die Briefe«, er stammelte das Wort noch dreimal, bis es mir zu bunt wurde.

»Was ist denn mit den Briefen?«

»Können Sie herkommen? Himmelpfort. Bei Templin.«

»Zwischen den Jahren habe ich Zeit.«

»Ganz unmöglich, Herr Kant, nein, nein, es muss heute sein.«

Ich hasste Heiligabend, natürlich, auch wenn Hass ein starkes Wort ist – das soll heißen: Ich hatte eh nichts vor an diesem matschigen Tag. Doch da war noch etwas anderes: Er klang so verzweifelt und gleichzeitig so überzeugt, dass ihm das größte Unheil des Jahrzehnts widerfahren war, dass ich nicht mal überrascht war, als ich mich in den Hörer sagen hörte: »Gut, ich komme. In einer Stunde bin ich bei Ihnen.«

»Danke, danke, Herr ...«

Da hatte ich schon aufgelegt.

»Cynthia, mein Herz, ich muss wieder los in den Wind und in den Regen. Wie lange hast du Schicht?«

»Ich bleibe einfach hier«, sagte sie lachend, »wenn keiner kommt, kann ich Musik hören und lesen.«

Wir verabschiedeten uns, und dann, ich war schon fast aus der Tür, rief sie: »Frohe Weihnachten ...«

Ich konnte gar nichts Fieses erwidern, die Holztür war schon klappernd zugefallen.

An der Tür zu meiner Wohnung, die auch mein Büro war, waren die Buchstaben nicht wirklich gerade aufgeklebt, aber sie erfüllten ihren Zweck. *Gustav Kant – Private Ermittlungen* stand da. Keine Ahnung, warum, denn wer hier vorbeikam, der wusste, was ich tat, und war deswegen hier. Sei's drum, es war wohl alte Detektivromantik, so aus der Zeit gefallen, wie ich es war. Ich griff mir mein Notizbuch und einen Stift, dazu einen alten *Eric Ambler*-Roman, man wusste nie, ob man irgendwo warten musste.

Obwohl: Hermann Engel würde mich nicht warten lassen. Ich erinnerte mich an ihn als einen Mann, wie er im Beamtengesetz-buche steht. Ein grauer Postbeamter erster Güte. Er hatte, als er in mein Büro kam vor vielen Jahren, eine Cordhose getragen, darüber ein braun-beige kariertes Hemd und einen Pullunder. Er hatte über seinen Verdacht sehr genau gesprochen, die wichtigen Silben betont, als rede er über die Besonderheit einer Büchersendung – dabei war er aber immer gütig im Ton gewesen, hatte seine damalige Frau gepriesen und gelobt. Ich denke heute noch bei mir: Ihre Untreue war das Spannendste, was ihm je im Leben passiert ist.

Deshalb war ich recht neugierig, was in Engels Leben nun noch mal aus der Bahn hatte geraten können.

Der Käfer sprang an, als sei das genau sein Wetter, als sei er nicht in Mexiko gebaut worden, sondern in Südschweden. Dann nahm ich die Raumerstraße, die wie ausgestorben dalag, auch auf der Prenzlauer Promenade waren nur noch wenige Autos unterwegs, die meisten voll beladen, manche mit Baum, vorne Mama und Papa und hinten wahlweise drei Kinder oder ein großer Bräter, aus dem noch ein Gänsebein herausschaute.

Auf der Autobahn war dann gar niemand mehr, nur mein Auto und ich. Und es war an mir, so lange am Radio zu drehen, bis ich feststellte, dass es keinen, aber auch wirklich keinen Sender gab, der nicht in Dauerschleife *Last Christmas* spielte.

Je weiter Berlin nach hinten rückte, desto weißer wurde die Umgebung. Als ich die Autobahn hinter Oranienburg verließ, war ich im Winterwunderland. Und ab Gransee befürchtete ich, dass ich es nicht weiter schaffen würde, weil die Fahrer der Schneeräumfahrzeuge hier offensichtlich alle schon bei Kartoffelsalat und Wiener saßen. Dick und weiß lag die Schneedecke auf der B96, und die Felder und Wälder sahen aus, als wären sie mit einer dicken Puderzuckerschicht bedeckt. Für Kitschfetischisten ein Tag zum Niederknien. Ich aber musste wohin – nach Himmelpfort –, irgendwen retten, was wusste ich schon. Ich war aber anscheinend auch der Einzige, der irgendwohin musste. Alle anderen Autos standen vor ihren Häusern, die Menschen saßen vorm, neben oder unterm Baum – sogar eines dieser schildkrötigen Elektromobile der Post stand vor einem kleinen buckligen Haus, so als habe der Postbote keine Lust mehr gehabt und einfach sein Auto mit heimgenommen. Mein Käfer aber – und das war vielleicht das erste Weihnachtswunder an diesem Tage – murrte nicht und rutschte nicht, sondern fuhr, fand die richtige Abzweigung, und dann rumpelte er mit mir auf dem Fahrersitz über die alte Pflasterstraße hinein ins Weihnachtspostdorf. Vorbei an dem gelben Ortsschild, das aussah,

als sei es frisch gewienert: Himmelpfort. Stadt Fürstenberg/Havel. Landkreis Oberhavel. Und gleich dahinter: 475 Einwohner. Standort des Weihnachtspostamtes. Ich runzelte die Stirn – was für ein Unfug.

Es war eines dieser typischen Brandenburger Straßendörfer, kleine Häuser aus Backstein, Feldstein oder einfach nur Beton, nebeneinander an der Hauptstraße, die hier Klosterstraße hieß. Die Havel spaltete den Ort, was eigentlich sehr hübsch war, aber meine Laune wollte mit der Havel nichts anfangen – ich ärgerte mich, hierhergefahren zu sein –, ich wusste nicht, worum es ging, und wahrscheinlich brachte ein Fall, der in so einem Nest spielte, auch nicht so viel ein, dass ich damit durch den Januar kommen würde.

Auf einmal ging ich in die Eisen, dass die alten Bremsen des Käfers quietschten und meine geliebte Karre auf der glatten Fahrbahn ins Schlingern geriet. In letzter Sekunde schleuderte ich an dem rotgewandeten Mann vorbei, der wild winkend auf die Straße gesprungen war, und kam in einer Schneewehe zum Stehen. Ich fluchte und versuchte, wütend das Fenster runterzukurbeln. Festgefroren. Also riss ich die knirschende Tür auf.

»Mann, Sie sind ja wohl nicht ganz dicht«, rief ich, und dann erst bemerkte ich, was er am Leib trug: das Kostüm eines Weihnachtsmannes, der weiße Bart dicht und voll, heraus schauen nur zwei kleine weit aufgerissene Augen.

»Herr Kant«, rief er, »endlich, ich habe Sie schon erwartet. Endlich ...«

Er war ganz außer sich, und da begriff ich: Das hier war ...

»Herr Engel«, sagte ich und versuchte, seine biedere Gestalt von früher mit dieser Erscheinung zusammenzukriegen. Es wollte mir nicht recht gelingen. »Ich hätte Sie fast überfahren.«

Er ließ traurig den Bart hängen.

»Das hätte meinen Tag auch nicht schlimmer machen kön-

nen«, sagte er und winkte mich heran, ich aber sah mich nervös nach meinem Käfer um.

»Lassen Sie nur, heute fährt hier keiner mehr lang.«

Ich folgte ihm in das Haus, auf dem in großen Lettern WEIHNACHTSPOSTAMT stand, ein Bau aus gelben Steinen mit einem gebogenen Portal, das wir nun über eine kleine Treppe durchschritten. Ich erschrak beinahe, weil ich damit gerechnet hatte, dass das Postamt leer sein würde – aber drinnen herrschte ein Höllenkrach. Zwanzig Frauen, alt und jung, saßen an den Tischen oder standen herum und schnatterten lautstark miteinander. Sie sahen sehr bestürzt und noch viel aufgeregter aus.

»Was ist denn das für ein Taubenschlag?«, fragte ich Herrn Engel leise. »Was machen die Damen hier?«

»Nichts«, rief er und ließ die Hände sinken, »das ist es ja.«

»Ich verstehe nicht«, sagte ich und traf damit ziemlich genau den Punkt: Ich verstand gar nichts.

»Es ist eine Katastrophe«, rief Engel da, lauter als zuvor, beinahe wimmerte er, sodass eine der Damen angestelzt kam und ihm mit besorgtem Gesichtsausdruck eine Tasse Kaffee in die Hand drückte.

»Danke, Erna«, sagte er, und dann fuhr er fort: »Eigentlich sollten hier die Kugelschreiber übers Papier flitzen, den ganzen Tag, weil all die Briefe beantwortet werden müssen, die uns die Kinder schicken. Es ist Heiligabend, unser letzter Arbeitstag im Jahr, da kommen die meisten Briefe, und wir müssen alle beantworten. Nur heute ...«, er wies durch den Raum, »nichts. Kein einziger Brief.«

Ich sah in seine traurigen Augen, er sah mich an, als habe er gerade den eigenen Hund überfahren.

»Vielleicht«, versuchte ich es mit Logik, »hatten die Kinder was Besseres zu tun, als so kurz vor Weihnachten noch Briefe zu schreiben. Die haben heutzutage schließlich alle ein iPhone.«

Engel sah mich tadelnd an. »Aber Herr Kant, ich bitte Sie. Wir kriegen hier an Heiligabend sonst fünftausend Briefe. Und heute soll nicht ein einziger gekommen sein? Nein. Unmöglich.« Die letzten Worte hatte er entrüstet gerufen, doch dann senkte er die Stimme und flüsterte verschwörerisch: »Es ist Raub. Schwere Raub und die Störung des Weihnachtsfriedens. Deshalb beauftrage ich Sie. Sie müssen die Briefe finden. Ich bitte Sie. Nein, ich nehme Sie in die Verantwortung. Es geht um Weihnachten.«

Ich hatte wohl den Mund offen stehen, angesichts seiner Dreistigkeit, mich mit so einem Anliegen zu bemühen. Andererseits: Nun war ich eh hier. Hatte den Käfer-Tank leer gefahren, und zu Hause wartete nur meine kalte Bude. Also seufzte ich tief und sagte: »Na, dann los. Erzählen Sie mir, was Sie wissen.«

»Kommen Sie«, sagte er, und wieder war da dieser verschwörerische Unterton: »Hier ist es zu laut, wir reden draußen. Und mein Verdacht ...«, er sah sich um, als hätten die Wände Ohren, »wird das Dorf durcheinanderwirbeln.«

Wir gingen hinaus, Engel stapfte voraus in seinen schwarzen Weihnachtsstiefeln, und seine Kutte wippte auf und ab.

Draußen setzte er sich auf eine Mauer, ich hockte mich neben ihn, es war arschkalt.

»Der Postmann hat die Briefe gebracht, die meisten aus Berlin. Jeden Morgen stellt er sie hier ab, vor der Tür des Postamtes, sehr früh am Morgen. Doch als ich heute hierhergekommen bin, gegen neun, da waren die Säcke weg. Alle. Es waren sicher drei Säcke. Aber sie sind einfach verschwunden.«

»Einfach irgendwelche Diebe, die dachten, da sei wertvolles Zeug drin?«

»Ach, Herr Kant, Sie Großstädter, nein, wir sind doch hier nicht in der Bronx oder im Wedding. Das ist Himmelpfort. Hier kommen nicht einfach irgendwelche Vandalen vorbei. Nein, das ist eine dorfgemachte Sache.«

Er winkte mich näher heran und sah sich wieder um.

»Ich habe zwei Täter in Verdacht. Nein, eigentlich drei.« Er machte eine Pause, als erwarte er Trommelwirbel.

»Nun reden Sie schon, Herr Engel.«

Er nickte, und sein Bart wippte auf und ab. »Ist ja gut, Herr Kant, ich stehe unter Schock, wirklich. Also: Am Ortsrand, fast schon in Bohmshof, da wohnt die Witwe Schuster. Dorfstraße 21. Eine alte, böse Frau. Sie hasst Weihnachten. Und sie hasst das Weihnachtspostamt. Uns. Sie hat schon mehrere Petitionen verfasst, weil sie den Trubel im Dorf nicht aushält. Den Trubel!« Er war ganz außer sich. »Einmal hat sie ihren Hund auf mich gehetzt, hier, mitten auf dem Dorfplatz. Er hat mich ... zum Glück hatte ich meine schweren Stiefel an, sonst wäre es nicht so glimpflich ausgegangen, er konnte sich darin nicht festbeißen. Sie ist wirklich gefährlich.«

»Und wen haben Sie noch in Verdacht?«

»Dort.« Er wies auf ein Haus mit rauchendem Schornstein ganz in der Nähe, ein hübsches Haus mit einem schmiedeeisernen Zaun und einem Carport.

»Die Zwillinge der Koslowskis. Das sind echte Deibel. Fünfzehn Jahre alt. Zwei Jungs, die den ganzen lieben langen Tag nur darüber nachdenken, wie sie unser Dorf ärgern können. Ihnen würde so eine üble Sache auch ähnlich sehen. Obwohl ich ...«, er zögerte kurz, »die Witwe Schuster noch stärker in Verdacht habe. Sie ist skrupellos.«

Eine schwarze Witwe und zwei Halbstarke – na, das konnte ja heiter werden. Ich ärgerte mich, dass ich mein Pfefferspray nicht eingepackt hatte.

Eine Frage konnte ich mir nicht verkneifen, während ich lustlos den Schnee beobachtete.

»Sagen Sie, Engel, warum sind da drin denn nur Frauen?«

Er lächelte mich wissend an. »Ich habe es versucht, mit männ-

lichen Briefeschreibern, die die Post der Kinder beantworten. Können Sie vergessen. Kein Gefühl, keine Ideen, Fehlanzeige. Und ...«, er machte eine Pause, »außerdem umgebe ich mich so gerne mit den Frauen aus dem Dorf, seitdem meine Ehefrau über alle Berge ist. Ich finde, das ist kein Verbrechen.«

Herrje, in was war ich hier nur reingeraten.

»Ich komme bald wieder«, sagte ich und stapfte davon.

Die Straße verließ das Dorf, wurde enger und gewundener, der Wald links und rechts war dicht und düster. Keine Menschenseele, ach, eigentlich überhaupt keine Seele. Selbst die Rehe schienen Heiligabend zu feiern.

Ich bremste an einem kleinen Hexenhäuschen im nächsten Dorf. Dorfstraße 21. Der Schornstein spie dunklen Rauch aus, entweder war der nächste Papst noch nicht gewählt oder die Besitzerin der Hütte lagerte ihr Holz nicht vorschriftsmäßig im Trockenen. Ich stieg aus und schloss die Tür vorsichtig. Jesus, ich wollte mich selbst ohrfeigen. Jetzt hatte ich Schiss vor einer vermeintlichen Briefediebin.

Ich stieg über den winzigen Holzzaun mit den Bohlen, an denen die Farbe abgeplatzt war. Ging zum Fenster und wollte gerade hineinsehen, als um mich herum ein Meer von Scheinwerfern anging und den frühen Abend erleuchtete. Ich fühlte mich geblendet und schützte meine Augen mit der Hand. Nur Augenblicke später wurde die Tür aufgerissen. Ich weiß nicht, was zuerst da war: die tiefe weibliche Stimme oder das tiefe Bellen des Hundes. Ich sah nichts, spürte nur das Ziehen und Reißen an meinem Bein, ich wollte weghüpfen, starr vor Angst, doch das Reißen fand sehr weit unten statt. Das war kein Dobermann – oder ein sehr kleiner. Ich senkte den Blick und fand heraus, wer da so tief bellte: ein Dackel, fünfundzwanzig Zentimeter Risthöhe und vier kurze Beine, zwischen denen ein hängender Bauch im Schnee schleifte. Dennoch schmeckte ihm meine Hose.

Die Dame des Hauses war da schon bedrohlicher, wie sie in der Tür stand und mich anfunkelte. Böse und durchdringend.

»Grinch, lass den Mann in Ruhe«, rief sie, »obwohl es dein Garten ist, du hast ja recht.«

»Guten Abend«, sagte ich.

»Kein guter Abend, gewiss nicht«, sagte sie.

»Wieso?«

»Sind Sie zum Plaudern hierhergekommen in die Einöde?«

»Was sollte man sonst tun an so einem Tag«, versuchte ich mein Glück, und richtig lügen musste ich dafür ja nicht, »alle feiern, und ich bin da nicht ganz so leidenschaftlich.«

Augenblicklich entspannten sich ihre Züge.

»Wollen Sie Tee? Aber ich warne Sie: Wenn Sie ein Enkelbetrüger sind oder meinen, ich wäre ein leichtes Raubopfer, vergessen Sie es. Ich belege seit zehn Jahren einen Taekwondo-Kurs in Templin. Ich mache Sie fertig, Sie halbe Portion.«

»Tee klingt gut«, sagte ich, ansonsten sprachlos über ihre Drohung.

Wir gingen in das kleine Haus, ich konnte eine winzige Kemenate erkennen, die ein Bett beherbergte, das Wohnzimmer war direkt daneben und nicht minder klein. Die Flamme im Kamin war tatsächlich eher grün als rot.

»Sie heizen falsch«, sagte ich.

»Sind Sie Schornsteinfeger?«

»Das ist gefährlich. Kohlenmonoxid«, sagte ich.

»Hier, Ihr Tee. Ist Ingwer mit Orange. Tut gut gegen die Kälte.«

Ich wählte mich sofort in meinem Hipster-Café in Berlin, hier draußen hatte ich lediglich mit einer Fruchteemischung vom Aldi gerechnet.

»Also, was wollten Sie in meinem Garten? Mal Wasser lassen und im Wald gefürchtet?«